

Die rechte Hand der Gerechtigkeit – Predigt am 8.2.2015 in EG Burgstädt

Als wir in der Neujahrsstunde dieses Jahres gemeinsam Sprüche zogen, nahmen wir auch einen für unsere kleine Tochter Emily.

Diesen Vers finden wir im Alten Testament bei Jesaja, Kapitel 41, Vers 10.: Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Nadine hat mich bewegt, einmal eine Predigt über diesen Text bzw. dieses Kapitel zu halten. **Und so lese ich aus der deutschen Übersetzung der Septuaginta die Verse 1 – 13 aus Kapitel 41 des Propheten Jesaja.**

Ich lese selten, aber bewusst einmal aus dieser Bibelübersetzung. Denn die Septuaginta war zu Zeiten Jesu auch unter den Juden eine häufig benutzte Fassung des Alten Testaments. Viele der Juden sprachen die Weltsprache Griechisch. Und auch heute noch ist sie das Alte Testament der orthodoxen Kirche.

Vielleicht hat der eine oder andere von euch genauso wie ich Angst vor der Zukunft? Was erwartet einen? Da ist zum Beispiel der gesundheitliche Aspekt. Gerade dann, wenn man schon manche Probleme diesbezüglich hat. Wird die Krankheit noch schlimmer werden, steht vielleicht einmal eine Operation an? Wie wird man das verkraften und wie gestaltet sich das Leben danach?

Oder Sorge um die Kinder, mit all den Problemen, welche da auf einem zukommen. Auch Nadine und ich können das jetzt nachvollziehen.

Für mich stehen zurzeit noch ganz andere Zukunftsängste an. Das eine ist die Berufung, die ich in meinem Herzen spüre und welche Gott auch immer wieder bestätigt hat. Obwohl ich nicht immer seinen Wegen gefolgt bin. Ja, auch als Prediger gesündigt habe. Aber ich weiß um und kenne meine Berufung im Predigtdienst.

Doch gleichzeitig fühle ich mich dann irgendwie ausgebremst. Möchte gerne einer Gemeinde dienen, etwas voranbringen im Reich Gottes. Wo wird mein Weg hingehen? War es vielleicht falsch, die Gemeinde in Annaberg-Buchholz zu verlassen oder dem Ruf als Pastor nach Halberstadt nicht zu folgen? Das sind Dinge welche mich täglich bewegen und auf die ich keine Antwort finde.

Das andere ist mein Job im Mobilfunk-Callcenter, welchen ich voriges Jahr angenommen hatte. Da wurde im Vorstellungsgespräch und der anfänglichen Ausbildung nicht davon gesprochen, dass man meistens 8 - 10 Tage durcharbeitet, es keinen geregelten Schichtdienst gibt.

Da wurden die Normzeiten, welche permanent nach oben geschraubt werden, nicht erwähnt. Der enorme Verkaufsdruck, der die meisten Mitarbeiter an den Rand der Verzweiflung bringt, weil die geforderten Vertragsabschlüsse kaum zu schaffen sind.

Das gleichzeitige Telefonieren von über 100 Mitarbeitern in einem Großraumbüro, links und rechts, vor und hinter dir. Permanente Überwachung der Gespräche und Druck auf die Einzelnen und das Team ist die Realität in einem System, in dem man nur noch selbst wie eine Maschine funktionieren darf und stündlich 20 Euro erwirtschaften muss.

Denn der Gott dieses Unternehmens heißt Mammon. Und dem ist alles recht.

Und dann geht man irgendwann nach Hause. Häufig mitten in der Nacht und fragt sich: Warum hast du heute nicht mehr verkauft? War alles korrekt? Und es gehen einem die krassesten Gespräche des Tages durch den Sinn. Die Streitereien und das Nicht-Helfen-Können, weil einem die Hände gebunden sind.

Man spürt schon fast körperlich diese Diskrepanz zwischen dem was man tut und dem, was man möchte und wofür man berufen ist. Und dann liest man diese Verse aus Jesaja 41:

***8 Du aber, Israel, mein Diener,
Jakob, den ich erwählt habe,
Nachkomme Abrahams, meines Freundes,
9 du, den ich mit festem Griff von den Enden der Erde geholt habe
und den ich herbeigerufen habe aus ihren entlegensten Winkeln
und zu dem ich gesprochen habe:
Du bist mein Diener,
ich habe dich erwählt,
und ich habe dich nicht verworfen.
10 Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!
Hab keine Angst, denn ich bin dein Gott!
Ich mache dich stark, ja, ich stehe dir bei!
Ja, ich halte dich mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit!
13 Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand fasst und zu dir spricht:
Fürchte dich nicht, ich helfe dir!***

2

Manchmal erleben wir nicht nur Erfolg, sondern spüren auch den Schmerz des Scheiterns. Immer wieder müssen wir zu uns ehrlich sein. Stärken erkennen, aber auch Schwächen akzeptieren und Schuld eingestehen.

Denn jeder von uns kennt mehr oder weniger schlechte Gedanken, erlebt Hass und Neid. Und wenn es der Hass auf die eigene Situation und der Neid auf den ist, welcher vielleicht mehr Verträge verkauft. Wenn es vielleicht schlechte Gedanken über den Kunden sind, welcher dich vielleicht gerade am Telefon auf schlimmste beleidigt und beschimpft hat.

Wir sind Menschen, welche Gefühle haben, verletzlich sind und zerbrechen können. Aber ich glaube nicht, dass Gott will, dass wir zerbrechen, es sei denn durch Erkenntnis unserer Sünden.

Auch wenn wir uns manchmal Sorgen machen. Vielleicht Ängste haben, manche Situation durchzustehen.

Darum sind diese Verse, welche Jesaja schreibt auch an uns als ein Wort der Ermutigung gerichtet. Darum dürfen wir diese Worte getrost als das auffassen was sie sind: Das Reden Gottes, welcher sagt „Fürchte dich nicht! Denn ich stehe dir bei und helfe dir.“

Als Israel diese Worte hört, steckt es in einer der größten Krisen seiner Geschichte. Die Israeliten erlebten, wie sie gehasst und bekämpft wurden. Bis heute ist es eine Grunderfahrung Israels, dass die Nachbarvölker seine Existenz in Frage stellen und es zum Spielball der Weltpolitik wird.

Doch wer sich im Glauben an die Verheißungen Gottes hält, wird nicht aus allem herausgehalten. Im Gegenteil: Gerade wer glaubt kann sich schnell mancher Anfeindung oder Verfolgung ausgesetzt fühlen.

Wir brauchen nur an die Christen im Irak, Nordkorea oder anderen Ländern zu denken. Aber manchmal sind solche Anfeindungen aber auch nur feine Nadelstiche, durch Worte oder Gesten ausgedrückt. Wie „du glaubst doch nicht etwa an diesen Quatsch“ oder ähnliche Äußerungen begegnen uns immer wieder im Alltag. Belächelt und verspottet zu werden ist nichts Außergewöhnliches im sogenannten christlichen Abendland.

3

Auch wir fühlen uns darum vielleicht manchmal so wie Verlierer. Mancher hat vielleicht einst selbstbewusst seinen Glauben gelebt oder ist voller Visionen in die Welt hinausgezogen. Missionsland Ostdeutschland heißt es oft. Und das stimmt natürlich auch.

Offiziell gibt es in Deutschland ca. 55 Millionen Christen. Die katholische und evangelische Kirche halten sich knapp die Waage mit circa je 25 Millionen Mitgliedern. Dazu kommen noch verschiedenen Freikirchen und Gruppierungen. Wie viele davon leben wirklich ihren Glauben, haben eine echte Beziehung zu Jesus Christus?

Darf man das so hinterfragen? Ist Statistik nicht doch vielleicht die Wirklichkeit? Dann denke ich, wäre doch vielleicht vieles anders in unserem Land und dieser Welt. Denn Glauben bedeutet auch Entscheidung. Sich für Gott entscheiden, wenn es auch durch die Tiefen des Lebens geht. Sich für Gott entscheiden, wenn du ganz unten bist.

Das Volk Israel war ein selbstbewusstes Volk gewesen, welches glaubte, ein auserwähltes Volk zu sein, dem niemand schaden kann. Doch dann erlebt es, wie ihm alles genommen wird, worauf es doch so stolz war. Nun leben sie als die Verlierer mitten im Land der Sieger. Die eigene Überheblichkeit und Gottvergessenheit wurde Israel zum Verhängnis.

Israel ist das erwählte Volk. Doch bedeutet dies nicht, sich über andere zu überheben. So wie wir das auch manchmal unter Christen der verschiedenen Konfessionen erleben. Erwählung heißt etwas anderes. Erwählung ist Auftrag, Israel wurde erwählt, damit die anderen Völker erkennen, wie Gott sich das Miteinander der Menschen in seiner Welt gedacht hat. Darum die Gebote, darum die Anweisungen Gottes.

Israel sollte diesen Auftrag nicht vergessen. Darum warnte Gott durch die Propheten zur Umkehr. Aber das Volk wollte nicht hören. Nun muss es schmerzhaft erleben, wie es geschlagen und erniedrigt wird.

In dieser Zerschlagenheit Babylons ruft es wieder zu Gott, auf welchem es zuvor nicht mehr hören wollte. Doch dieser Gott hat sein Volk nicht vergessen und wendet sich ihm wieder zu.

Israel fühlt sich unterdrückt. Wenn wir als Christen uns durch die Situationen des Lebens unterdrückt fühlen, steht gleichzeitig unser Glaube an Gott unter Druck und auf dem Prüfstand der Entscheidung. Glaubensentscheidungen müssen wir immer wieder treffen.

Jesus selber sagt, sinnbildlich ausgedrückt, dass jeder Tag seine eigenen Probleme hat, welche man bewältigen muss. Warum soll man sich dann noch mit dem Morgen und Übermorgen auseinandersetzen, welches noch Ungewiss ist.

Doch wir sind Menschen mit Sehnsüchten und Erwartungen. Sehen vielleicht, dass es den Ungläubigen um uns herum besser geht, weil die sich weniger Sorgen um die Dinge machen, welche uns zusätzlich bedrücken. Als Christ durch den Glauben erwählt zu sein, heißt in dieser Gesellschaft auch, manchmal anders zu sein als all die anderen.

Heißt im Callcenter auch einmal dem Kunden vom Vertragsabschluss abzuraten, weil er eh keinen Empfang an seinem Wohnort hat. Heißt aber auch, nicht alles das glauben, was einem durch die Medien, das Internet oder schon in der Schule beigebracht wird.

Als Christ erwählt zu sein, heißt der Stimme des Heiligen Geistes folgen, Gottes Reden hören und wahrnehmen. Auch wenn man angefeindet wird und andere den Glauben ins Lächerliche ziehen.

Wenn wir jedoch als Christen auf irgendeine Weise unterdrückt werden, dann steht auch unser Glaube unter Druck. Häufig hinterfragen wir dann: „Wie lange muss ich das noch aushalten? Was habe ich getan, damit ich das verdient habe?“

Solche oder ähnliche Fragen sind dann die Realität unseres Glaubenslebens. Wir erleben unsere eigene Gefangenheit, unser persönliches Babylon. Dazu gehören auch Zweifel. Zweifel an Gottes Liebe und seinen Zusagen. Das Vertrauen wankt. Der Glaube wird brüchig.

Vielleicht fühlt man sich so am Boden wie Israel. Den Feinden ausgeliefert. Alles scheint auf einmal vorbei zu sein. Wo sind die Perspektiven für die Zukunft? Warum dreht man sich so im Kreis wie ein Hamster im Laufrad?

Eine meiner Fragen an Gott ist immer, wo und wie kann ich meine Berufung leben? Den Menschen dienen, auch beruflich. Als ich vor vier Jahren mein Studium begann, war alles so klar: Studium, Vikariat, Pastor einer Gemeinde. Diese Vision brennt auch heute noch in meinem Herzen. Lebendig predigen, den Menschen aus der Erfahrung der Realität und nicht aus der Theorie der Theologie nahe zu sein.

Jeder hat sein eigenes Babylon. Fühlt sich manchmal besiegt und niedergeschlagen wie das Volk Israel. Doch Gott richtet sein niedergeschlagenes Volk wieder auf. Gott schaut nicht aus der Ferne zu, sondern er hat die Fäden in der Hand. Bei Israel, hier in der Gemeinde, bei Dir und mir. Er spricht das letzte Wort in unserem Leben.

Und so spricht er in Vers 10:

Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; sei nicht ängstlich, denn ich bin dein Gott;

Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ja, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit

5

Diese Zusage richtet Gott auch an dich. Er ist mit dir, auch wenn du voller Angst bist. Vielleicht wirst du jetzt an Ängste der vergangenen Woche erinnert, in denen du Schwäche und Sorge gespürt hast. Dich umgeben gefühlt von den Feinden, so wie es Israel erlebte. Aber Gott sagt: Ich werde dich stärken, ich werde dir helfen.

Diese Zusage gilt auch für uns. Wir dürfen Gott beim Wort nehmen. Israel musste das erneut lernen. Gott beim Wort nehmen. Manchmal verlernt man das. Gerade dann, wenn man von Sorgen zugemüllt wird und sich einfach nichts ändert.

Wollen wir aber auch immer diese Hilfe? Denn wenn man Hilfe in Anspruch nimmt, muss man sich zuvor die eigene Schwäche eingestehen.

Israel hatte viele gute Zeiten erlebt, Erfolg und Stärke. Die Herrlichkeit des Tempels hatte die eigenen Augen geblendet. Und dabei hatte es sich immer weiter von Gott entfernt. Gott warnte durch seine Propheten, doch das Volk wollte nicht hören. Es hatte seine Antenne auf andere Dinge ausgerichtet.

Doch dann kam die Niederlage. Wurde auf einmal alles anders als gewohnt und erwartet. Rückschläge häuften sich. Falsche Entscheidungen wurden getroffen. Man hörte nicht mehr auf das Reden Gottes.

Hören wir als Christen und Gemeinden immer auf das Reden Gottes? Treffen nicht auch wir manchmal Entscheidungen, die nicht ganz korrekt sind, aber uns das Leben erleichtern sollen.

Gerade wenn Gemeinden sich in Zugzwang befinden, weil Gemeindeleitung und ehrenamtliche Mitarbeiter stark belastet sind, wenn z. B. keine hauptamtlichen Mitarbeiter mehr da sind, kommt es schnell zu Entscheidungen, welche übereilt sein können.

Über Jahre wurden verschiedene Dinge durch einen Pastor aufgebaut. Dieser hatte die Zeit, sich darum zu kümmern. Aber dann geht sein Weg wo anders hin. Wer soll in die Bresche springen? Wer ist berufen für die verschiedenen Dienste.

Begabungen müssen neu entdeckt und gefördert werden. Vielleicht auch manches alte Denken über Bord geworfen. Die Gemeindeleitung ist verantwortlich gegenüber ihren Mitgliedern und natürlich gegenüber Gott. Hätte manches im Vorfeld vielleicht schon anders organisiert werden müssen? Nicht jeder Idee folgen, sondern perspektivisch denken. Denn Prediger und Pastoren gehen manchmal andere Wege, als die Gemeindeleitung sich wünscht.

Aus einem solchen Gemeindegelände bin ich hierhergekommen. Und ihr befindet euch jetzt in einer vergleichbaren Situation. Aber Gott will auch dieser Gemeinde Mut machen.

6

In solchen Zeiten kann man nur darauf vertrauen, was Jesaja uns sagt:

Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; sei nicht ängstlich, denn ich bin dein Gott; Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ja, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

Doch solche Gemeindegelände bieten auch eine Chance zum Neuanfang. Weil eben vieles überdacht und neu strukturiert werden muss. Denn Gemeinden stehen in der heutigen Zeit immer wieder auf dem Prüfstand. Und manche Gemeinde existiert nicht mehr. Ihr kennt das aus eurem Gemeindebund genauso wie ich aus dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden.

Darum ist es wichtig, dass man dem Glauben des Volkes, also der Gemeinde sieht. Und ich freue mich, dass hier in dieser Gemeinde ein solch klarer Glaube gelebt wird. Das der Segen Gottes spürbar ist. Sei es in Gottesdienst oder Bibelstunde.

Und auch darum, dass viele Kinder in dieser Stadt durch den Kindergarten gesegnet wurden und Jesus schon von frühester Kindheit an erlebten. Dieser Segen wurde durch manches dieser Kinder in die Welt hinausgetragen.

Darum kann ich mir vorstellen, dass ihr vieles mit dem Wort Gottes; „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; sei nicht ängstlich, denn ich bin dein Gott“ verbindet. Denn ihr habt es erlebt und werdet es immer wieder neu spüren.

Und wer erlebt es nicht als ein Geschenk, die notwendige Kraft immer wieder von Gott zu erhalten. Gerade auch in Leitungsverantwortung oder für all die ehrenamtlichen Dienste und Berufungen.

Auch ich durfte das immer wieder in den letzten Jahren erleben: Voll im Beruf stehen, nebenberufliches Fernstudium, Direktstudium während des Urlaubs am Theologischen Seminar, Predigten, Bibelstunden und die entsprechenden Vorbereitung, Leitungssitzungen usw. Nur Gott kann einem die Kräfte für diesen Marathon verleihen.

Trotzdem spürt man durch eine jahrelange 3-fach-Belastung in Arbeit, Gemeindedienst und Familie, dass dies Kräfte kostet. Denn eigentlich handelt man hierbei nicht immer im Sinne Gottes, wenn man sich permanent über das 3. Gebot – „du sollst den Feiertag heiligen“ hinwegsetzt.

Natürlich begründet sich dies immer gut, denn man dient dem Herrn 7 Tage die Woche. Selbst wenn man körperlich und psychisch ausgebrannt und kaputt ist. Man spürt ja auch, wie Gott einen stärkt im stillen Gebet und in der Gemeinschaft der Heiligen im Gottesdienst.

Doch gleichzeitig spricht Gott mahnend in unser Leben hinein. Nämlich sich nicht zu überfordern, sondern Grenzen kennenlernen und akzeptieren. Denn wir sind seine Auserwählten, die er neu zu Kräften bringen möchte. Auch dich, der du vielleicht in einer ähnlichen Situation bist.

Darum auch die Zusage Gottes in Vers 13 an seine Auserwählten: „Denn ich bin dein Gott, der deine Rechte hält, der dir sagt: Fürchte dich nicht.“

Wir brauchen uns nicht zu fürchten, auch wenn es manchmal schwierige Situationen sind, mit denen wir anscheinend nicht zurechtkommen. Manchmal muss sogar ein Schlusstrich unter eine belastende und kräfteaubende Situation gezogen werden. So wie es bei mir momentan mit dem Callcenter ist.

Gott sieht unser Babylon, unsere Gefangenheit in Situationen, aus welchen wir nicht selbst herausbrechen können. Selbst wenn er uns durch Krankschreibung den nötigen Abstand zu belastenden Lebensumständen schafft.

Gott will ein befreites und gehorsames Volk, welches auf seine Stimme hört, selbst mit ihm redet und seinen Anweisungen folgt. Darum sagt er in Vers 10 „Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ja, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit!“ sowie Vers 13 „Denn ich bin dein Gott, der deine Rechte hält, der dir sagt: Fürchte dich nicht.“

Und so braucht auch unsere kleine Emily, für welche wir den 2. Teil des Verses 10 zogen sich nicht vor dem Leben zu fürchten. Denn all das, was Angst machen kann – die Sünde und der Tod – wurden bereits durch Jesus Christus am Kreuz von Golgatha und durch seine Auferstehung besiegt. Als der Vorhang des Tempels zu Ostern in Jerusalem zerriss, wurde auch für sie der Weg zu Gott frei.

Auch sie ist eine Auserwählte, so wie es Israel war. Es gibt nichts mehr, was ihr endgültig schaden könnte, denn Gott hat diese Schranken überwunden. Und gleichzeitig macht er die Aussage: So lange du auf dieser Erde lebst, werde ich dich mit meiner starken Hand halten. Du kannst nicht tiefer fallen als in meine Hand hinein, die immer offen für dich ist.

Wir als Eltern und Gemeinde können nur im Namen Gottes handeln, indem wir ihr diese Stärke Gottes vermitteln, damit auch sie einst ihr Leben Jesus Christus übergibt und im Glauben im Leben weiter geht. Gott wird in Gerechtigkeit für sie handeln und manches Schwierige aus dem Weg räumen.

Aber auch in ihrem Leben wird es Probleme geben, werden bestimmt auch falsche Entscheidungen getroffen werden. Auch sie wird nicht immer auf das Reden Gottes hören. Aber sie dar wissen, dass wir einen gerechten Gott haben, der einem nie aus dem Auge verliert.

Auch dann, wenn man sich wie Israel vielleicht weit von Gott entfernt, ist er uns trotzdem nah. Dies sollten wir nicht vergessen und selbst ein Stück seiner Gerechtigkeit in dieser Welt sein. – Als Christ und als Gemeinde.

Amen